

Protokoll der Ringvorlesung „Inszenierte Vergangenheit – Reenactment in Medien, Kunst und Wissenschaft“

Termin: 1. Sitzung am 30.11.2013 um 18h

Ort: ZZf, Am Neuen Markt 9d, 14467 Potsdam, Großer Seminarraum

Redner: Dr. phil. Ulf Otto (Hildesheim)

Titel: Historicist Masquerades – Practices and Politics of Reenactment

Protokoll: Nora Kaiser

Die erste Sitzung der Ringvorlesung „Inszenierte Vergangenheit – Reenactment in Medien, Kunst und Wissenschaft“ begann mit einem Vortrag von Dr. phil. Ulf Otto, der mit seinem 50-minütigen Vortrag einen theaterwissenschaftlichen Einstieg in die Thematik präsentierte.

Reenactments bestehen für den Theaterwissenschaftler aus dem Zusammenspiel von künstlerischer Praxis und Medien, weshalb das Phänomen an der Grenze zwischen Kunst und Nichtkunst oszilliert. Entstehende Paradoxien gilt es auszuhalten und die Dichotomie bestehen zu lassen. Die Ambivalenz sieht er als paradigmatischen Bestandteil des Reenactments, wodurch eine definitorische Unterscheidung – zwischen künstlerischem Reenactment und der Nachstellung von Schlachten – obsolet ist. In der Gesellschaft gebe es zwar eine ideologische Unterteilung in ‚gute Kunst‘ und ‚böse Medien‘, doch ist diese lediglich eine normative, und darüber hinaus zweifelhafte Unterscheidung. Vielmehr handele es sich um einen materiellen Diskurs, der eine Vielzahl verschiedener Ansätze, die bei der Betrachtung des Phänomens zu berücksichtigen sind, erfordert. Daher ist es nicht sinnvoll, den Begriff normativ fassen zu wollen und eine Definition anzustreben. Stattdessen ist Reenactment als Symptom begreifbar, das über eine phänomenologische Perspektive, Diskursanalyse und die deskriptive Beschreibung der körperlichen Prozesse analysierbar ist. Ottos Empfehlung ist daher, den Einzelfall zu betrachten und diesen individuell zu diskutieren.

Verallgemeinernd lässt sich jedoch die propagierte Zielsetzung des Reenactments, in der Regel, als detailgetreue Flucht in die Vergangenheit deuten. Die minutiöse Ausstattung und Kostümierung soll nicht nur echt aussehen, sondern sich auch echt anfühlen, um ein Höchstmaß an Authentizität herzustellen. Die Taktilität spielt eine große Rolle, da es sich nicht um die Konstruktion einer perfekten Fiktion handelt, sondern um die Herstellung eines wieder erkennbaren Faksimiles. Die Medialität ist insofern ein notwendiger Bestandteil des Reenactments, da nur anhand der optischen Darstellung ein Maßstab der Korrektheit anzulegen ist. Inwiefern die Nutzung auditiver Medien der Vergangenheit und ob eine Reinszenierung auch außerhalb des Visuellen möglich ist, ist diskutabel. Für Otto geht es um die Wiedererkennbarkeit des archivischen Materials, weshalb theoretisch auch die Reinszenierung auditiver Medien möglich ist, obwohl das Bild für das kulturelle Gedächtnis grundsätzlich einen anderen Wert hat.

Darauf basiert seine These, das Reenactment habe das Geschichtsdenken verändert, da neu erschaffene Bilder, seines Erachtens, in Konkurrenz mit herkömmlichen Quellen treten, wodurch eine Überlagerung von Realitäten stattfindet. Die performative Wiederholung des Vergangenen erschöpft sich allerdings nicht allein in der Entgegnung gängiger Geschichtsbilder, sondern verhindert – durch ein erneutes Stattfinden – das Vergessen. Diese neu geschaffenen Geschichtsbilder tragen dazu bei, das kulturelle Gedächtnis zu manipulieren. Ebenso entsteht durch diesen Prozess eine neue, anachronistische Zeit, die weder zyklisch noch linear verläuft, sondern das Verhältnis zur Vergangenheit in der Praxis neu aushandelt. In sogenannten „time warps“ wird durch das emotionale Erleben der Akteur*innen der Ereignischarakter und die dokumentarische Qualität für Otto greifbar, der darin das zentrale Element der Rethorik des Reenactments, sieht.

Diesem Anachronismus innerhalb des „Spektakels“ liegt seines Erachtens ein subversives Potenzial zugrunde, das eine historiographische Wende eingeleitet hat. Inwiefern die Begrifflichkeit des „Spektakels“ im Sinne der Situationist*innen zu verstehen ist und wie ein Anachronismus tatsächlich subversiv sein kann, wenn er der Scheinwelt verhaftet bleibt, wurde in der Diskussion hinterfragt. Schließlich ist zu überlegen, ob die Praxis des Scheinbaren, nur eine scheinbare Praxis bleibt. Otto stimmt zu, dass gewiss nicht eindeutig ist, was die Praktiken des Reenactments leisten können und was nicht. Die Praxis des Phänomens versuche allerdings, durch die materielle und vor allem physische Aneignung dem „Spektakel“ zu entgehen und durch die Konstruktion neuer Bilder, andere Formen von Realität zu bannen und eine „magische“ Wirkung zu erzielen.

Entscheidend ist beim Reenactment außerdem der Fokus auf das kollektive Erleben durch die Nachstellung großer Schlachten, die möglicherweise durch das Sterben der Zeitzeugen angetrieben wird. Da nicht eindeutig ist, inwiefern Reenactments neue Identitäten schaffen, die nicht schon vorher bestanden haben, bleibt fragwürdig, ob die kollektive Praxis des Reenactments tatsächlich darauf abzielt, Identitäten über die Vergangenheit zu konstruieren und konkurrierende Narrative zu produzieren. Was die einzelnen Akteur*innen letztlich antreibt, ist aber nicht zu erfassen. Jedoch ist gerade die Partizipation ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnis der Teilnehmer*innen, wohingegen die Rolle der Zuschauer*innen unkonkret bleibt. Ob Reenactment also als Ritual zu deuten ist, das versucht Geschichte durch praktische Aneignung, statt durch Beobachtung, neu zu interpretieren, bleibt zu diskutieren.